

**Redebeitrag  
von Dr. Johann Weusmann,  
Vizepräsident der Ev.-reformierten Kirche  
(www.reformiert.de)  
für die Jahressitzung der  
New World Foundation  
(www.friends-and-family.org)  
Friends & Family in Deutschland  
im Kloster Frenswegen  
am 30. April 2005**

*„10 Jahre Demokratie in Südafrika  
– wie gestaltet sich der Alltag?“*

Liebe Freunde,

I.

das Thema, zu dem ich hier heute sprechen darf, könnte kaum weiter gefasst sein: „10 Jahre Demokratie in Südafrika – wie gestaltet sich der Alltag?“ Kann man dieser Frage überhaupt in einem kurzen Vortrag gerecht werden? Und lässt sie sich objektiv beantworten? Bei der GTZ, für die ich in den letzten knapp vier Jahren in Südafrika im Bereich Good Governance (gute Regierungsführung) tätig war, arbeitet man – wie bei der Weltbank und anderen Geberorganisationen – mit Indikatoren. Sie sollen die Qualität und Güte der Regierungsführung eines Landes messbar machen. Vor allem in der westlichen Welt haben solche Kriterienkataloge inzwischen Hochkonjunktur. Und es ist längst eine Wissenschaft für sich geworden, was man wie misst. Selbst komplizierte mathematische Formeln werden bemüht. Vielleicht ließe sich eine Aufbereitung der vorliegenden Governance Berichte tatsächlich eine objektive Antwort auf die Bewährung der Demokratie im südafrikanischen Alltag erzielen. Aber dann wäre das Bild so ausgewogen und so differenziert, dass ich Sie damit zwangsläufig langweilen müsste. Lassen Sie mich deshalb die objektive Fragestellung um eine subjektive ergänzen: „10 Jahre Demokratie in Südafrika – was habe ich aus eigener Erfahrung gelernt?“. Das mag dann in eine persönliche Bewertung münden. Aber die wäre konkret und angreifbar. Und das garantiert dann hoffentlich auch ausreichend Gesprächsstoff.

## II.

10 Jahre Demokratie fallen nicht vom Himmel. Sie haben eine Geschichte. Und ich hatte das Privileg, an dieser Geschichte vor Ort teilzuhaben. Wenn ich es richtig bedenke, so beginnt meine Geschichte mit Südafrika hier im Kloster Frenswegen. Es muss wohl im Herbst 1987 gewesen sein, als wir uns hier getroffen haben: Jan de Waal, Rudolf Tuente, Diedrich Immer, Hermann Schaefer und ich. Wir haben damals meinen Zivildienst bei der New World Foundation in Südafrika beschlossen. Dabei haben wir uns wohl keine Vorstellung darüber gemacht, wie schwierig das alles werden würde. Ich will darauf jetzt nicht weiter eingehen. Was mir allerdings sehr wichtig ist, ist das politische Umfeld, in dem diese Entscheidung fiel.

Es war Kalter Krieg. Und da war es längst nicht selbstverständlich, dass man Anti-Apartheidorganisationen in Südafrika unterstützte. Im Gegenteil: Im UNO-Sicherheitsrat blockierten die USA und die Engländer mit ihren Veto-Rechten fast sämtliche Anti Apartheid Resolutionen. Und selbst in Deutschland waren die politischen Lager so sehr gespalten, dass mir vor meiner Ausreise seinerzeit regelrecht Vorwürfen gemacht wurden: Die südafrikanischen Probleme könnten wir Deutschen doch gar nicht beurteilen oder gar lösen, hieß es. Außerdem wüssten die weißen Südafrikaner schon, was sie täten. Die Schwarzen könnten eh kein Land regieren. Der ganze Kontinent sei ein Beweis dafür.

In der Bundesregierung und unter den deutschen Politikern waren die Auffassungen geteilt. Der bayrische Ministerpräsident, Franz Joseph Strauß, war ein enger Vertrauter der Apartheidregierung. Er starb am 3. Oktober 1988, dem Tag meiner Abreise nach Lavender Hill. Der südafrikanische Präsident Botha, der die Widerstände im eigenen Land mit Polizei, Armee und Sicherheitsdiensten rücksichtslos bekämpfte, wurde von der bayrischen Staatsregierung zur Beerdigung nach München eingeladen. Bei einem sich anschließenden Besuch im Außenministerium in Bonn warnte ihn Hans Dietrich Genscher: sein Land werde in Blut und Tränen untergehen, wenn nicht schnellstens die Apartheid überwunden werde. Bonn und München hatten vertreten eine unterschiedliche Außenpolitik. – Eine absurde Situation.

Im Ergebnis wird man festhalten müssen, dass die alten westlichen Demokratien, allen voran die Amerikaner und Engländer die Apartheid in Südafrika tolerierten, um die Gefahr eines kommunistischen Staates am Kap zu verhindern. Für sie war diese Gefahr offenbar viel schlimmer als die Tatsache, dass der Mehrheit der südafrikanischen Bevölkerung die demokratischen Grundrechte vorenthalten wurden.

Und wie war's für die Südafrikaner? Kein Wahlrecht. Keine Beteiligung an öffentlichen Entscheidungen. Keine Selbstbestimmung. Getrennte Wohngebiete. Getrennte Schulen. Getrennte öffentliche Einrichtungen. Per Gesetz verordnete permanente öffentliche Diskriminierungen in Staat und Gesellschaft. Eingeschränkte Bildungschancen. Eingeschränkte berufliche Möglichkeiten. Eingeschränkte Bewegungsfreiheiten. Kirchen nach Rassen getrennt. Ja, nicht einmal heiraten durfte man, wen man wollte. – Sie waren einem System ausgesetzt, das jeden Lebensbereich erfasste: Von Geburt an war man ein Mensch erster, zweiter, dritter oder vierter Klasse, je nach der Hautfarbe. Unvorstellbar und doch bittere Realität: Eine Minderheit hält die Mehrheit in Schach und die Demokraten dieser Welt schauen zu.

Zwangsläufig war Demokratie das Thema der Freiheitsbewegung: „Wir sind das Volk hieß es in Leipzig“ und fast gleichzeitig skandierten die Menschen auf den Straßen in Südafrika „Let the people govern“ (Laßt das Volk an die Macht). Und selbstverständlich wurde das demokratische Grundprinzip eingefordert: One man – one vote! (Ein Mensch – eine Stimme). Überall war die Hoffnung auf ein freies und demokratisches Südafrika zu spüren. Doch kaum ein Ereignis hat mich so sehr berührt wie der Moment, als mir am Morgen des 10. November 1989 eine alte Frau aus Lavender Hill mit Freudentränen in den Augen die Tageszeitung entgegenstreckte und mir übergücklich verkündete: Dein Volk ist frei! Auf der Titelseite sah ich die Menschen auf der Berliner Mauer, die in der Nacht zuvor gefallen war. Die unendliche Sehnsucht nach Freiheit erfüllte diese alte Frau mit einer so emotionalen Verbundenheit zu den fremden Menschen in Berlin. Und in der Tat sollte dieser Mauerfall zum sichtbaren Ende des Kalten Krieges werden und die Befreiung Südafrikas möglich machen. Doch wer hätte das in diesem Moment gedacht?!

Am 2. Februar 1990 hielt Präsident de Klerk im Parlament von Kapstadt seine historische Rede und kurze Zeit später wurde Nelson Mandela aus der Haft entlassen. Dann ging alles sehr schnell: Nur vier Jahre später kam es zu den ersten freien Wahlen. Die Vereinten Nationen hatten mich damals zum Wahlbeobachter berufen und an die Westküste geschickt. Ein unbeschreiblicher Moment: Die kilometerlangen Schlangen vor den Wahlurnen dokumentierten auf eindrucksvolle Weise wie sehr die Südafrikaner sich die Demokratie herbeisehnten. Ein Traum wurde Wirklichkeit. Man konnte es spüren!

Ebenfalls am 26. April 2004 trat die erste demokratische Verfassung des Landes – die Übergangsverfassung – in Kraft. Sie war in einem beispiellosen Beteiligungsverfahren unter großer Anteilnahme der Bevölkerung entwickelt worden und gilt bis heute als eine der modernsten Verfassungen der Welt. Die sogenannte Bill of Rights vermittelt nicht nur politische, freiheitliche und ökonomische Grundrechte, sondern sogar soziale: Das Recht auf Gesundheit, das Recht auf Wohnung, das Recht auf Zugang zu Nahrung und Wasser. Südafrika schreibt Rechtsgeschichte und hat eine Vision: Alles soll sich zum Besseren wenden: Ein Land der Gegensätze soll zu einem Land der Einheit zusammenwachsen; ein Land der unterschiedlichsten Menschen und Bevölkerungsgruppen soll zu einem südafrikanischen Volk werden; oder, um es mit Desmond Tutu zu sagen, eine Regenbogennation soll entstehen.

### III.

10 Jahre Demokratie sind bisher ins Land gezogen. Zweimal wurde das südafrikanische Volk inzwischen wieder zur Wahlurne gerufen, um das nationale Parlament zu wählen. Die Regierung wurde jeweils mit überwältigender Mehrheit bestätigt. Sie sitzt fester im Sattel denn je. Und mit ihrer neoliberalen Politik hat sie ein investitionsfreundliches Klima geschaffen. Ja, der Finanzminister ist zum beliebtesten Politiker des Landes geworden. In Südafrika kann man Steuern senken und gleichzeitig die Staatseinnahmen steigern. Ein Paradies für jeden, der Finanzverantwortung trägt.

Gemessen an ihrem Wirtschaftswachstum, ihrer Inflationsrate, ihrer Exportentwicklung, ihrer außenwirtschaftlichen Stabilität, ihrer geringen Verschuldungsrate und ihrem soliden Staatshaushalt steht die südafrikanische Volkswirtschaft unter den „emerging economies“ als Musterknabe da. Die hochentwickelte Infrastruktur des Landes blieb in der Übergangszeit nicht nur funktionsfähig, sie konnte in den vergangenen Jahren sogar ausgebaut werden. Und in den Siedlungsgebieten der Armen konnte für Millionen von Menschen Unterkünfte, Trinkwasser- und Stromanschlüsse geschaffen werden. Das alles sind gute Nachrichten!

Es gibt aber auch Negativmeldungen: Die soziale Ungleichheit hat sich nach 1994 weiter verschärft. Südafrika hat diesbezüglich den Welt-Spitzenreiter Brasilien eingeholt. 500.000 Arbeitsplätze wurden (netto) abgebaut. Damit sind nahezu 40% der südafrikanischen Bevölkerung arbeitslos. Die Korruption nimmt zu. Die Gewaltkriminalität überzieht das Land mit Angst. Betroffen sind nicht etwa nur die Reichen und die Weißen, sondern ganz besonders auch die Bewohner der *Townships*. Die Besetzung wichtiger Positionen in Wirtschaft und Verwaltung durch die zu Apartheidzeiten diskriminierten Bevölkerungsgruppen geht nur schleppend voran. Andererseits führt die bevorzugte Einstellung schwarzer Mitarbeiter, die sogenannte "*affirmative action*", nicht selten zu einer Schwächung der fachlichen Kapazitäten, weil die Bewerber den Qualifikationsanforderungen nicht gerecht werden.

Die staatliche Verwaltung hat die größten Transformationsanstrengungen hinter sich. Zu Apartheidzeiten wurde sie fast ausschließlich von weißen Männern geführt. Heute hat sich das Bild völlig gewandelt. Der größte Teil der Mitarbeiter ist inzwischen schwarz und auch viele Frauen haben eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst gefunden. Das ist sehr wichtig. Denn im demokratischen Staat müssen die Bediensteten einen repräsentativen Querschnitt der Gesellschaft widerspiegeln. Nur so kann die Legitimität der Verwaltung hergestellt werden. Allerdings ist der Umbau bisweilen zu Lasten der Effektivität und Effizienz gegangen. Selbst den neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die über ausreichend Qualifikation verfügen, fehlt es häufig an der notwendigen Erfahrung. Aber genau darauf baut Verwaltung auf. So muss das Erfahrungswissen dann häufig mühsam erarbeitet oder

für teures Geld eingekauft werden. Dort, wo es Defizite in den Verwaltungsabläufen gibt, schleichen sich Korruption und Misswirtschaft ein. Die Leidtragenden sind dann häufig die Armen, die in besonderer Weise auf die Dienstleistungen des Staates angewiesen sind. Zu Recht hat Präsident Mbeki den Zustand der Verwaltung in seiner Rede zur Lage der Nation Anfang dieses Jahres heftigst beklagt und ein Durchgreifen angekündigt. Es bleibt zu hoffen, dass ihm dies gelingt.

Wie lebt es sich in der neuen Demokratie? Gelingt es den demokratischen Kräften, die Regierung zu kontrollieren? Südafrika – das wissen Sie vielleicht – hat seine Staatsordnung in weiten Bereichen der deutschen nachgebildet. Und doch gestaltet sich der demokratische Alltag in Südafrika ganz anders. Es gibt keine Opposition als Regierung im Wartestand. Eine Abwahl des ANC ist derzeit undenkbar und auch nicht gewollt. Im Gegenteil: In den Provinzen, in denen Korruption, Misswirtschaft und Arbeitslosigkeit am Größten sind, im Ostkap und in Mpumalanga, hat der ANC die größten Wahlerfolge. Wahlen dienen offenbar nicht der Kontrolle der Regierung, sondern nur ihrer Bestätigung. Man wählt ANC – das ist Bürgerpflicht. Ein Indikator für die Zufriedenheit mit der Arbeit der Regierung ist das jedenfalls nicht. Ja, es gibt Unmut und er wird bisweilen auf der Straße und in den Medien geäußert. Aber Vorsicht: Wer sich all zu deutlich zu Wort meldet, der wird schnell zurück gepfiffen und bloß gestellt. Die Kritikfähigkeit des ANC und seiner Funktionäre ist begrenzt. Alan Boesak spricht gar vom Stalinismus, der sich in der Regierungspartei breit macht.

Zum Glück gibt es noch das Verfassungsgericht, eine der wichtigsten Errungenschaften des neuen Südafrika. Wer nach Südafrika kommt, sollte es sich nicht nehmen lassen dieser Einrichtung auf dem sogenannten Verfassungshügel in Johannesburg einen Besuch abzustatten. Es gibt wohl kaum einen Ort mit soviel Symbolik und Geschichte: Der Gerichtssaal ist mit den Steinen des in das Gelände integrierten ehemaligen Gefängnisses für politisch Gefangene integriert worden. Eine ständige Mahnung an das „Nie wieder!“ das Nelson Mandela bei seiner Amtseinführung in die Welt rief: „Never, never again!“

Das Verfassungsgericht ist ein Garant für die Stabilität der Demokratie im Land. Es wurde nach dem Vorbild des

Bundesverfassungsgerichts gebildet und hat vergleichbare Kompetenzen. Schon häufig musste die Regierung hier Niederlagen einstecken. Eine der heikelsten Fälle, den das Verfassungsgericht zu entscheiden hatte, betraf die Ausgabe von Anti-Retroviral-Medikamenten zur Behandlung von Menschen die sich mit dem HIV/ Aids-Virus infiziert hatten. Die Regierung weigerte sich und schob angebliche Nebenwirkungen dieser Medikamente vor. Eine Nicht-Regierungsorganisation brachte den Fall vor's Verfassungsgericht. Im Ergebnis erfolgreich. Die Regierung wurde angewiesen die Medikamente zumindest überall dort vorzuhalten, wo sie den Patienten in kontrollierter Form verabreicht werden können. Damit hatte sich das Gericht offen gegen eine eindeutige Position von Präsident Mbeki gestellt. Doch die Regierung akzeptierte das Urteil und setzte es um, wenn auch widerwillig.

Während das Recht auf gesundheitliche Versorgung in diesem Fall zugunsten der Antragsteller ausging, gibt es natürlich auch die Fälle, in denen es anders läuft. So war es etwa im Verfahren eines Dialysepatienten aus KwaZulu Natal. Er hatte sich zunächst in einer Privatklinik behandeln lassen. Doch bald konnte er die lebensverlängernden Maßnahmen nicht länger selbst finanzieren. Also wurde er in eine staatliche Klinik verlegt. Dort war man nicht länger bereit, ihn an die teuren Apparate anzuschließen, die ihn am Leben hielten. Die Geräte wurden für andere Patienten gebraucht. Der Dialysepatient erwirkte zunächst eine einstweilige Verfügung des Verfassungsgerichts und berief sich in dem Gerichtsverfahren auf sein Grundrecht auf Leben und sein Grundrecht auf Gesundheit. Das Gericht kam jedoch zu dem Ergebnis, dass der Staat die Gesundheitsvorsorge nur im Rahmen der ihm zur Verfügung stehenden Ressourcen sicherstellen kann. Angesichts der begrenzt zur Verfügung stehenden Apparatur müsse diese bevorzugt für lebensrettende Maßnahmen zur Verfügung stehen. Lebensverlängernde Maßnahmen für unheilbar kranke Patienten seien dagegen – wenn überhaupt – nur in sehr begrenztem Umfang möglich. Im Ergebnis hat das Gericht die Klage abgewiesen. Der Antragsteller starb wenige Tage nach dem Urteil. Das Verfahren macht auf tragische Weise deutlich, dass die Vorzüge des demokratischen Rechtsstaats in Südafrika relativ zum Geldbeutel sind.

Wer Südafrika zu Apartheidszeiten kennen gelernt hat, der

weiß um die lebendige Zivilgesellschaft, die den Kampf gegen die Apartheid mit Fantasie und Engagement geführt hat. Vor allem die Gewerkschaften und die Kirchen haben der Stimme des Volkes Ausdruck verliehen. Davon ist nicht viel übrig geblieben. Viele Leute sind zu Funktionären in Staat und Politik geworden. Und sie wurden dort auch gebraucht. So ist der ehemalige Generalsekretär des südafrikanischen Kirchenrates heute Leiter des Büros des Staatspräsidenten. Andere haben in der Wirtschaft Karriere gemacht. Aber nur sehr wenige sind der Zivilgesellschaft treu geblieben. Jan de Waal ist ein Beispiel. Und genau das braucht Südafrika: Menschen, die sich an der Basis für eine bessere Zukunft engagieren. Menschen, die den Problemen der Armen Gehör verschaffen. Menschen, die den Mut und das Charisma haben, auch einmal nein zu sagen und der Regierung die Stirn bieten. Menschen, die den Entscheidungsträgern den Spiegel des südafrikanischen Alltags vorhalten.

#### IV.

Und wo steht die Kirche? Sie war – ich hatte das angedeutet – eine treibende Kraft im Anti- Apartheidskampf. Das verwundert nicht, denn die südafrikanische Regierung und die sie tragende weiße reformierte Kirche glaubten Gott auf ihrer Seite. Zur Rechtfertigung der Apartheid wurden bisweilen sogar schamlos Bibelstellen zitiert. Demütiger Gehorsam vor Gott und weiße Vorherrschaft gingen Hand in Hand. So heißt es etwa in der Präambel der Verfassung von 1984, mit der Präsident Botha das Dreikammerparlament eingeführt:

*"In demütigem Gehorsam gegenüber dem Allmächtigen Gott, der die Geschicke der Nationen und die Geschichte der Völker lenkt, der unsere Vorfäter aus vielen Ländern zusammengeführt und ihnen dieses Land zu eigen gegeben hat, der sie geführt hat von Generation zu Generation, der sie auf wunderbare Weise aus den Gefahren, die sie bedrohten, errettet hat ..."*

Auf diesem Verfassungswortlaut antwortete das Kairos-Dokument, ein theologischer Kommentar südafrikanischer Christen:

*"Dieser Gott der Verfassung ist ein Götze. Er ist ebenso arglistig, unheilvoll und böse wie irgendeiner der Götter, mit denen sich die Propheten Israels auseinandersetzen"*

*hatten. Hier haben wir es mit einem Gott zu tun, der im Verlauf der Geschichte immer wieder auf Seiten der weißen Siedler war, der die schwarzen Menschen ihres Landes beraubt und der den größten Teil ihres Landes seinem 'auserwählten Volk' zuspricht. Er ist der Gott der überlegenen Waffen, der jene besiegt, die mit nichts als Speeren bewaffnet waren ... der Gott von Tränengas, Gummigeschossen, Nilpferdpeitschen, Gefängniszellen und Todesurteilen. Hier ist ein Gott, der die Hoffärtigen erhebt und die Armen erniedrigt - das genaue Gegenteil von dem Gott in der Bibel ..."*

Das Beispiel verdeutlicht: Hier spricht eine Kirche, die eine Botschaft zu verkünden hat. Eine Kirche, die sich nicht im „sowohl-als-auch“ verliert, sondern ein eindeutiges Zeugnis ablegt. Eine Kirche mit prophetischer Stimme. Eine Kirche, die sich auf die Seite der Armen und Entrechteten stellt. Eine Kirche mit gesellschaftspolitischem Anspruch. Eine lebendige Kirche.

Und heute? Es ist still geworden um den südafrikanischen Kirchenrat. Viele der Kirchenführer von damals sind nicht mehr im aktiven Dienst. Entweder, weil sie eine Aufgabe in Gesellschaft und Politik übernommen haben - so das Beispiel von Frank Chikane - oder, weil sie in den Ruhestand getreten sind - so das Beispiel von Desmond Tutu - oder weil sie inzwischen verstorben sind - so das Beispiel von Beyers-Naudé. Aber der Kirchenrat hat auch an Gefolgschaft verloren. Und das, obwohl die Menschen in Südafrika sehr religiös sind. Aber sie wenden sich den charismatischen Kirchen zu. Dort erleben sie eine Spiritualität, die man in den etablierten Kirchen nicht findet. Der südafrikanische Kirchenrat gibt sich regierungsnah und vorsichtig. Er ist damit auch ein Stück weit selbst für seine Bedeutungslosigkeit verantwortlich. Die Demokratie hat ihn sprachlos gemacht. Hinzu kommt außerdem, dass die enormen finanziellen Zuwendungen aus Europa – insbesondere aus Deutschland – nicht mehr fließen.

Und wie ist es um die Reformierte Kirche bestellt? Sie befindet sich immer noch im Einigungsprozess. Vor allem die Gespräche zwischen der Weißen reformierten Kirche (NGK) und der Nicht-Weißen sich Vereinigenden Reformierten Kirche – die URCSA – ziehen sich hin. Es ist bemerkenswert, dass sich die Kirche nach zehn Jahren Demokratie immer noch schwer tut, zusammen zu finden

während im politischen Bereich – nicht zuletzt durch die Versöhnungskraft von Nelson Mandela – bisher als unüberbrückbar geglaubte Grenzen längst überwunden sind. Dabei ist Versöhnung doch ein Kernbereich der christlichen Botschaft! Und es gibt mit der theologischen Erklärung von Belhar eine Bekenntnisschrift, die die Einheit der Kirche einfordert. Allerdings besteht die Hoffnung, dass mit der Rückkehr von Allan Boesak in die Reformierte Kirche wieder Bewegung in den Vereinigungsprozess kommt.

## V.

Zehn Jahre Demokratie in Südafrika – die Bilanz ist durchwachsen. Man kann den Südafrikanern nur gratulieren, für das, was sie in so kurzer Zeit erreicht haben: Einen friedlichen Übergang, eine stabile verfassungsmäßige Ordnung sowie Respekt und Ansehen in der Weltgemeinschaft. Man kann die Südafrikaner nur beneiden für ihren Mut, ihren Optimismus und ihre Zuversicht, mit der sie die letzten zehn Jahre erfolgreich Angriff genommen haben. Man muss den Südafrikanern mit großer Anerkennung attestieren, dass sie mit der Wahrheitskommission einen einzigartigen Weg eingeschlagen haben, um die Generation der Täter und Opfer – anders als etwa in Deutschland nach 45 und 89 – in einen Prozess der Vergangenheitsbewältigung einzubinden. Man muss den Südafrikanern Respekt zollen für ihr Engagement um Frieden, Entwicklung und Solidarität auf dem afrikanischen Kontinent. Ja, in den letzten 10 Jahren ist viel Gutes von südafrikanischem Boden ausgegangen.

Das alles ist positiv und das alles begeistert uns, wenn wir nach Südafrika kommen. Dazu kommen das gute Wetter, die freundlichen und liebenswerten Menschen, die herrliche Natur und auch die Gegensätze, die den Alltag bestimmen. – „Die ganze Welt in einem Land“, so wirbt die südafrikanische Tourismusindustrie. Erste und Dritte Welt – manchmal nur durch eine Straße voneinander getrennt. Das ist faszinierend und bedrückend zugleich. Die amerikanisierte südafrikanische Gesellschaft vermittelt die Illusion, dass es jeder schaffen könnte, von ganz unten nach ganz oben. Und hin und wieder passiert es ja auch. In Staat und Gesellschaft gibt es Leute, deren Vita beeindruckender nicht sein könnte. Doch es bleiben Ausnahmen. Tatsächlich wird die Schere zwischen Arm und Reich immer größer. Und das gilt erst recht seitdem Südafrika im Zuge der

Demokratisierung auch seine Grenzen für den Weltmarkt geöffnet hat. Die südafrikanische Entwicklung der vergangenen 10 Jahre ist eines der besten Beispiele dafür, dass Globalisierung beides zu Tage fördert: Gewinner und Verlierer.

New World Foundation kümmert sich vor allem um die, die zu den Verlierern dieser Entwicklung zählen, die Arbeitslosen, die Menschen, die sich auf dem informellen Sektor durchschlagen müssen, die Geringverdienenden. Sie waren die Verlierer der Apartheid, jetzt sind sie die Verlierer der Wirtschaftsordnung. Denn sie zementiert Strukturen, die seinerzeit angelegt wurden. Es ist gut und wichtig für die Menschen in Lavender Hill, dass dieses karitative Angebot für sie bei New World Foundation besteht. Und es ist unendlich wichtig, dass diese Arbeit von uns unterstützt wird und dass Menschen – wie der Frauenkreis in Bad Bentheim – so viel Engagement in die Waagschale werfen. Wie heißt es noch in Matthäus 25 Vers 35? „Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.“

## VI.

Doch wir werden uns nicht damit begnügen können, den Verlierern das Brot zu reichen. Kirche wird sich daran beteiligen müssen, die Ursachen zu bekämpfen. Und hier ist prophetisches Zeugnis gefragt. Kirche kann nicht tatenlos zusehen, wenn die ganze Welt in eine Apartheid zwischen Arm und Reich auseinander fällt. So wie man seinerzeit im christlichen Abendland die Zwänge des Kalten Krieges als Rechtfertigung für die Apartheid zwischen weiß und schwarz ausreichen ließ, so ist man heute schnell darum bemüht, auf die Zwänge der Globalisierung hinzuweisen, wenn es um Sozialabbau, Billiglohne, Betriebsschließungen und das Wegrationalisieren von Arbeitsplätzen geht. Dazu kann Kirchen nicht schweigen. Hier bei uns nicht und in Südafrika auch nicht.

Wohl gemerkt, es geht nicht um eine pauschale Verurteilung der Globalisierung, wie sie derzeit zum Teil in der Öffentlichkeit betrieben wird. Die Globalisierung hat uns auch viel Gutes gebracht und insbesondere die Völker dieser Erde viel enger zusammenwachsen lassen. Die

Solidarität für die Tsunami Opfer ist dafür ein gutes Beispiel.  
Es wäre töricht, diese positive Entwicklung zu leugnen.

Aber eines können wir um Gottes Willen nicht zulassen;  
dass die Gewinner auf Kosten der Verlierer leben. Diese  
sichtbare Realität im Alltag des neuen Südafrikas hat mich  
erschrocken. Doch sie ist längst Wirklichkeit überall auf  
diesem Globus. Wer, wenn nicht Kirche, muss hier Partei  
ergreifen und Lösungen einfordern, damit die Gewinner in  
die Verantwortung für die Verlierer eingebunden werden?!  
Wann, wenn nicht jetzt muss dies geschehen?! Wir können,  
nein wir dürfen nicht länger warten!

\* \* \* \* \*